Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 8 (1842)

Heft: 5-6

Artikel: Ideen über Lehrerbildung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rachwort. Gern öffnete die Redaktion obigem Denksteine — nicht so sehr als einem poetischen Prosdukte, sondern vielmehr als dem Ergusse eines gerührten Gemüthes, adoptirt von der Lehrerschaft des Bezirkes Lenzburg — die Spalten der Schulblätter, denen der vielbetrauerte Hingeschiedene in seinen gesunden Tagen selbst Mitarbeiter war und auch noch später stets bestreundet blieb.

Ideen über Lehrerbildung.

Ideen — weiter Nichts; fromme Wünsche für eine ferne Zukunft.

Wie man vor der Existenz der Seminarien "einen Schulmeister lernte", wiffen die Lefer. Un Borfchlägen zur Verbefferung jenes Zustandes hat es nicht gefehlt. 3wei Unfichten suchten sich besonders Geltung zu ver= schaffen : rein praftische Ausbildung durch Musterschulen, und theoretisch = praktische durch Seminare. Db man dadurch gewonnen, daß die zweite Ansicht siegte? Man vergleiche das ausgezeichnete Gespräch von Girard in den Verhandlungen der gemeinnützigen Gesellschaft (1827), hauptfächlich aber fasse man die qualitative Seite der Seminarbildung ins Auge und dann entscheide Seminarien haben wir nun in allen deutschen Landen; werden sie so bleiben wie sie sind? unserm Dafürhalten befinden sich dieselben überall in einer unentschiedenen Stellung; aber sie bilden den Uebergang zu den fünftigen adten Seminarien.

St ist nicht zu läugnen, daß fünf Sechstel vieler Seminare Industries oder Bürgerschulen sind. Als ob die Kenntnisse den Schullehrer machten! Die Kenntsnisse sind gut, aber sie sind nicht das Beste. Die Erziehungskunst und den Charafter, dieses Ziel aller Ausbildung, können sie nimmer ersezen. Leider scheint zur Lehrerqualisikation eine Prüfung hinzureichen, die nur darin besteht, daß eine Anzahl geometrischer Säze demonstrirt, eine arithmetische Operation begründet, ein Stylstück zergliedert, einige Fragen über Katechetik gesstellt und andere eingebläute Kunststücke gezeigt werden.

Darauf wird der ganze Mensch wie ein Rechenerempel behandelt, und wenn am Minimum kein Bruch mehr sehlt, so ist der Menschenbildner fertig. Das Resultat ist ein rein quantitatives. Für die qualitative Seite des Menschen und Lehrers gibt's freilich keinen sichern Thermometer; aber es gibt andere Mittel, zu erfahren, ob der junge Mann wirklich Begeisterung für seinen Beruf, eine gute Erziehung, Lehrgeschick oder einen guten Willen habe. Neben den Zeistungsschreibern haben die Volksschullehrer — jeder in anderer Weise — den größten Einfluß auf das Volk. Staatsmänner und Behörden sollten das nicht verzgessen.

Welches sind die Faktoren der Ausbildung der Bolks-schullehrer? Sie sollen 1. gut erzogen, 2. theoretisch unterrichtet sein, und 3. technisch sich ausgebildet haben. Das ist Alles.

Wer erziehen will, muß selbst erzogen sein, oder wie Rousseau sagt: Souvenez-vous qu'avant d'oser entreprendre de former un homme, il saut s'être sait homme soi-même. Erziehung, im gewöhnlichen Sinne genommen, wird nur durch die Gesellschaft, insbesondere die Familie vermittelt. Das Meiste muß das älterliche Haus thun.

Stellt der Staat den Schullehrerstand nicht besfer, so wird man die Folgen, wie auch in andern gandern, namentlich in Sachsen, wo sich nur die Sohne armer Meltern zum Schullehrerstande entschließen, später nur zu bedauern haben. Es ist im Allgemeinen ein lebel: benn, wie Diesterweg bei diesem Unlaffe sagt : "Mangelhafte Erziehung findet man zumeist in armen Kami-Erlangen die Kinder derselben auch noch die unentbehrlichsten Renntnisse, so fehlt es häufig an der Pflege des Gemüths, an der Gewöhnung zu feinern Sitten und Gesinnungen. Das Schulwefen leidet da= her, falls es dabei bleibt oder dahin kommt (find bei den bürgerlichen Gewerben nicht weit beffere Aussichten, als bei dem färglich belohnten, sauern und oft so un= dankbaren Schuldienste?), daß nur die ärmern Stände Refruten zum Schuldienst liefern, unendlichen Schaden."

Daß in Waisens und Rettungsanstalten die Schullehrer sich in der Geduld und Menschenliebe vervollkommnen können, ist nicht zu läugnen; daß aber aus ihnen, die nicht selten einen pietistischen Anstrich haben, sogenannte Armenschullehrer hervorgehen, ist im Allgemeinen eine nicht erfreuliche Erscheinung. Es gibt indeß auch ehrenswerthe Ausnahmen. Man klagt so häusig über den Dünkel und Hochmuth vieler Schullehrer. "Das sterbsliche Geschlecht ist viel zu schwach, in ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln."

Es ist eine ausgemachte Wahrheit: Die Familie erziehet den Menschen und die Kinder — den Erzieher. Das ist wahre Wechselseitigkeit. Auf ein Convivium der Seminaristen gebe ich im Allgemeinen nicht viel, und habe dafür meine guten Gründe. Die Sphäre des künftigen Volksschullehrers ist die freie Familie, nicht die Klausur. Kinder regen Kinder an und entwickeln einander; nicht so Jünglinge und Jüngelinge. Ueberhaupt kann ein Seminar den Kreis einer gebildeten Familie (d. h. auch christlichen; denn keine wahre Vildung ohne Christenthum) nimmer ersetzen.

Familiens und Volksleben wirken am mächtigsten auf den Menschen ein. Volks und Zeitgeist, sagt unser Johann Paul Richter, entscheidet, und ist der Schulsmeister und das Schulmeisterseminar zugleich; denn er greift den Zögling mit zwei mächtigen Händen und Kräfsten formend an: mit lebendiger Thatlehre und mit unsausgesetzter Einheit derselben.

Wir kommen zum zweiten Faktor, zur wissensschaftlichen Ausbildung. Wo der Lehrer diese hers holt, mag einerlei sein, und ich sehe nicht ein, warum der Staat besondere Seminarien dafür errichten sollte, wenn andere Anstalten vorhanden sind. Der Lehrer hat dieselbe Arithmetik, Geschichte, Naturkunde 2c. zu erlersnen, wie jeder Andere; er genieße eine allgemeine Vorsbereitung für sein spezielles Fach, wie der Gymnasiast für die Fakultät. Die Primars und Sekundarschule bereitet ihn vor für eine höhere Anstalt, und diese für das Seminar. Wie nun der künstige Prediger ins Gymnasium, so gehört der Volksschullehrer in die höhere

Bürgerschule (Industrieschule). Die untere Abtheilung derselben, also ungefähr ein dreijähriger Kursus, wird genügen für den Primarlehrer.

Die Sekundarschulen sind meistens Nichts als höhere Volksschulen; darum gehören ihre Lehrer zu den Volkssschullehrern. Diese werden alle Klassen absolviren und sich ein förmliches Maturitätszeugniß erwerben müssen, ganz in derselben Weise, wie der Abiturient an Geslehrtenschulen. Was dieser in den alten Sprachen, soll jener in den neuen leisten. Deutsche und französische Sprache, niedere Mathematik, die geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Fächer gehören zu den unerläßslichsten Ansorderungen.

So vorbereitet geben die Randidaten des Volksichullehrerstandes (Primar= und Sefundarlehrer) zum Semi= nar über. Unter einem Lebrerseminar denken wir uns eine padagogische Anstalt (Kakultat), welche unter 2 ausgezeichneten Schulmannern, die von der Pife auf gedient haben — also nicht bloß Philopädagogen sind — dasjenige leistet, was die technische Schulmeister= bildung in sich begreift. Rur die eigentliche Kachbil= dung follte dem Geminar zufallen. Dadurch würde Die Randidaten man vielen Uebelständen vorbeugen. haben alsdann die Knabenschuhe ausgezogen und find nun eher im Stande, die wichtigste Stufe in ihrem Bildungsgange selbständiger anzutreten und die beilige Aufgabe der Menschenbildung zu erfassen und zu wur-Die Seminarlehrer haben nicht mehr nöthig, fich mit Rechnen, Meffen, Korrigiren der Auffätze u. dgl. zu befassen, da jeder Eintretende über ein gewisses Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten sich auszuweisen hat.

Zwei Richtungen sind in einem solchen Seminar vorherrschend: eine technisch methodische, wodurch die Kunst der Didaktik praktisch geübt wird, etwa in einer damit verbundenen Primars und Sekundarschule, unter Anleitung von Lehrern, die in der Lehrkunst selbst Meister sind. Leben belebt Leben, und dieses entzündet sich nur durch Beispiel. "Das Seminar sei ganz mit der Schule verwachsen; denn nur die handelnde Ans

leitung kann die sprechende verständlich machen." Eine Schullehreranstalt ohne Schule, sagt Pater Girard in dem erwähnten Gespräche, auf welches wir Alle verweisen, die es noch nicht gelesen haben, ist wie Chemie ohne Laboratorium, Botanik ohne Pflanzen.

Ehe man eigne Erfahrungen macht, muß man auf die Erfahrungen Anderer hören, die zur Wissenschaft ausgebildet vor uns liegen. Diese ergänzen, ordnen, regen an und vermitteln im denkenden Lehrer ein päsdagogisches Bewußtsein, ein Handeln nach Grundsähen. Daher ist die zweite Richtung unsers Seminars eine pädagogisch philosophische. Die erste ist empirisch, die zweite rationell. So muß das Seminar zugleich das an vielen Hochschulen dürftig bestellte oder gar sehlende pädagogische Kollegium ersehen, und estann auch dem Theologen zur Pflicht gemacht werden, einen Seminarkurs mitzumachen, weil der Pfarrer vom Staate als Vorstand der Ortsschulbehörde bezeichenet ist*).

Gigentliche Lehrgegenstände waren demnach : Pfnchologie, Padagogif, Religionslehre und Kirchengeschichte. Besana und landwirthschaftliche Beschäftigungen füllen Gin Seminarturg von 1 - 11/2 die freie Zeit aus. Jahr durfte für diesen 3meck genügen. Die erste Richtung wird die überwiegende sein muffen; die Lehrfunst läßt sich nur in der Schule und durch die Schule ler-Der Lehrer muß in die Schule, wie der Schwim= Die beste Methode lernt man im mer ins Waffer. Umgange mit Kindern; darum sollte selbst der Unter= richt im Seminar mehr historisch als dogmatisch sein. Häufig find die Lehrer zu jung, wenn sie in ihren Wirkungsfreis treten. Uebergange bei Schulreformen entschuldigen zum Theil; allein späterhin wird dem Uebelstande mohl dadurch abgeholfen, daß alle dem Seminar Entlaffenen unter Unleitung eines altern Bolts=

^{*)} Freilich nicht überall. Aber immer hat er doch den meisten moralischen Einfluß auf die Volksschule, und daher sind wir ganz mit Obigem einverstanden. Unm. d. Red.

schullehrers, dem sie dadurch zugleich eine Erleichterung verschaffen, ein Probejahr bestehen*).

Man wird gegen diese Unsicht von Cehrerbildung Bieles einzuwenden haben, und zwar, wie die Dinge jest stehen, mit Recht. Wenn erst die Zeit gekommen sein wird, wo man anfängt, das Schulwesen aus dem Kundamente zu verbessern, d. h. wenn man zu allererst die Schullehrer beffer stellt; alsdann wird man auch einsehen, daß der Staat vieles Geld am unrechten Drte ausgibt. Richt in unwesentlichen Berbefferungen, in Schulpalaften, in der Menge von Gefetsen und Berordnungen, in Zeit und Papier raubendem Tabellenfram und andern Meußerlichkeiten liegt der Fortschritt; sondern das, was die Schule zur mahren Menschenbildungsanstalt macht, liegt vorzüglich in der Person der Lehrer, in ihrer Gesinnung und ihrem Wirken, das zum Theil abhängig ist von ihrer äußern Existenz. Also Nro. 1 anständige Besoldung; Nro. 2 tüchtige Ausbildung, und dann Nro. 3 gute Schulen. Nicht umgekehrt! **)

An 2 solcher (an Lehrerkräften natürlich dann ersweiterten) Seminarien für Primars und Sekundarlehrer dürfte die deutsche Schweiz genug haben. Die vielen 1000 Franken, welche von St. Gallen, Thurgan, Zürich, Aargan, Bern und Luzern auf diese Weise erspart werden, würden einen bedeutenden Beitrag liesern für bessere Besoldung der Schullehrer. Denkt man indeß an die schweizerische Hochschule und andere Dinge in der

^{*)} Es ist ein großer Uebelstand, daß achtzehn= oder neunzehn= jährigen jungen Leuten eine Schule ganz unbedingt übergeben wird. Das hat schon Manchem ungemein geschadet. Ein ein= oder zweisjähriges Provisorium unter Leitung eines tüchtigen Schulmannes müßte unendlichen Vortheil gewähren. Unm. d. Red.

^{**)} Allerdings! Allein es gibt noch genug der Thoren, die da meinen, zuerst müsse der Lehrstand gute Schulen schaffen, dann habe man ihn dafür zu bezahlen. Wie wäre es, wenn die Lehrer dagegen sagten: Zuerst muß man ein tüchtiges Sanitätswesen has ben, dann erst dürsen die Aerzte nach dem Tarif ihre Nechnung stellen; oder zunächst muß das Gerichtswesen und die Gesetzebung vervollkommnet werden, dann erst gibt's Taren für die Advokaten?

Schweizergeschichte, so wird man freilich alle sanguinisschen Soffnungen fahren laffen muffen.

Ueber Weiterbildung der Lehrer in Schule und Konferenzen wollen wir einmal ausfühlicher sprechen. Verna.

Ueber die Maturitätsprüfung im Aargan.

Das aargauische Schulgesetz vom Jahr 1835 sett in S. 130 fest: "Jeder Kantonsbürger hat sich beim Uebergange zu seinen wissenschaftlichen Berufsstudien vor einer von dem Kantousschulrath zu ernennenden Prüfungskommission aus Erverten über diejenigen Unterrichtsgegenstände prufen zu lassen, die am Rantonalgymnasium gelehrt werden. Je nach dem Ergebnisse der Prüfung stellt der Kantonsschulrath das Maturitäts= zeugniß aus oder halt es zurück. Ohne Vorweis des Maturitätszeugnisses wird später Niemand zur wissens schaftlichen Berufsprüfung zugelassen." Im Weitern sagt dann das Rantonsschulreglement vom 13. Septem= ber 1838: "Imeck dieser Prüfung ist: auszumitteln, ob der Abiturient den Grad allgemeiner Schulbildung er= langt bat, welcher erforderlich ist, um sich mit Nuten und Erfolg dem Studium eines besondern wiffenschaft= lichen Faches widmen zu können." -- Es haben nun bereits mehrere solcher Prüfungen Statt gefunden, und es wird daher manchem Leser nicht unwillkommen sein, einige Berichte darüber zu vernehmen, und zwar auch deswegen, weil diese Prüfungen schon bedeutende Ungriffe zu leiden hatten.

Die Lehrerversammlung der Kantonsschule hob im Jahr 1839 ganz besonders den äußerst ersprießlichen Eindruck hervor, den die bevorstehende Maturitätsprüsfung je auf die Abiturienten und die übrigen Zöglinge der Anstalt ausübt. Sie sagt: "Schon im Allgemeinen weist dieses Institut den jungen Bürger auf das Beswußtsein hin, daß er die Möglichkeit, eines der höchsten irdischen Güter sich zu erwerben, die geistige Ausbildung nämlich, dem Staate zu verdanken und daher auch die